



Der Sohn einer Hure: Roman



Download



Online Lesen

[Click here](#) if your download doesn't start automatically

Der Sohn einer Hure: Roman

Dietmar Füssel

Der Sohn einer Hure: Roman Dietmar Füssel

 [Download Der Sohn einer Hure: Roman ...pdf](#)

 [Online lesen Der Sohn einer Hure: Roman ...pdf](#)

Downloaden und kostenlos lesen Der Sohn einer Hure: Roman Dietmar Füssel

176 Seiten

Kurzbeschreibung

Johann F., Sohn einer Nobelprostituierten, ist einer der erfolglosesten Schriftsteller des 21. Jahrhunderts.

Seine Mutter hat es nach Beendigung ihrer aktiven Laufbahn mit der Quick-Sex-Kette Mach schnell und geh zu Reichtum und Ansehen gebracht.

Sein mittelloser Vater, ein nostalgischer Nazi, schwärmt für Schnaps und kleine Hitlerfiguren aus Marzipan.

Seine Geliebte hingegen schwärmt vor allem für sich selbst, weil sie sich für die größte Philosophin aller Zeiten hält.

Johann F. liebt es, stundenlang mit ihr über Gott und die Welt zu diskutieren.

Aber er hasst es, mit ihr zu schlafen.

Und das ist sein Verderben. Leseprobe. Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber.

Alle Rechte vorbehalten.

SELBSTERKENNTNIS

Was ist der Mensch? Woher kommt er? Und wohin geht er?

Früher habe ich mich gern mit solchen philosophischen Fragen beschäftigt, besonders in der Zeit, als meine Geliebte noch bei mir war.

Heute ist mir das wurscht.

Ob er jetzt die Krönung der Schöpfung ist oder ein degeneriertes Flughörnchen, ein Kind Gottes oder meinetwegen auch nur das Resultat eines ziemlich missglückten Versuchs extraterrestrischer Astronauten, intelligentes Leben auf der Erde zu etablieren, macht für mich keinen Unterschied mehr.

Fest steht, dass ich ihn nicht ausstehen kann.

Und hätte ich bei der Vorsehung einen Wunsch frei, so würde ich wünschen, dass die gesamte Menschheit innerhalb eines einzigen Tages krepirt, mich selbst natürlich eingeschlossen.

Denn letztlich ist jede einzelne Lebensform - vom Einzeller bis zum gewaltigen Mammutbaum - nichts weiter als eine Krebserkrankung des Anorganischen, ein Zersetzungsprozess, eine Revolution des Vergänglichen gegen das Unvergängliche.

Was lebt, hat Stoffwechsel. Leben verändert. Jedes Leben verändert. Und was kommt dabei heraus?

Ein stinkendes, ekelerregendes Abfallprodukt.

Unsere biologische Aufgabe besteht nämlich nicht etwa darin, Scheiße zu Gold zu veredeln, sondern vielmehr darin, Gold in Scheiße zu verwandeln, bis eines nicht allzu fernen Tages die gesamte Oberfläche unseres bedauernswerten Planeten mit einer meterdicken Schicht aus Exkrementen bedeckt sein wird.

Das und nichts anderes ist der ganze Sinn unseres Daseins. So siehts aus.

Und deshalb interessiert mich das alles heute nicht mehr. Weil in Wahrheit alles belanglos ist.

Ich will nichts mehr wissen von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Literatur, Kunst, Kultur - und von Philosophie schon gar nicht.

Obwohl ich immerhin zugeben muss, dass meine Philosophiererei wenigstens nicht ganz fruchtlos war, denn immerhin verdanke ich ihr die wichtigste aller Erkenntnisse, nämlich die Selbsterkenntnis:

Ich habe erkannt, dass ich ein Arschloch bin.

Natürlich ist es nicht besonders angenehm, mit dem Bewusstsein zu leben, ein charakterlich minderwertiges Subjekt zu sein, aber ich habe mich damit abgefunden, es wäre dumm, etwas anderes sein zu wollen als was man eben ist.

Außerdem hat es auch seine Vorteile:

Es spielt für mich überhaupt keine Rolle mehr, was andere über mich denken, eine schlechtere Meinung als

ich selbst können sie von mir gar nicht haben.

Ich brauche auf keinen mehr Rücksicht zu nehmen, und nicht einmal mein Über-Ich fordert mich noch zu guten Taten auf, ich habe es in Pension geschickt, ohne goldene Uhr, mit einem kräftigen Fußtritt in den Hintern, ganz wie im wirklichen Leben.

Verglichen mit den Ansprüchen, die ich an mich selbst stelle, erscheint sogar ein Higgs-Teilchen so groß wie ein Roter Riese.

Ich könnte also eigentlich, wenn schon nicht glücklich, so doch wenigstens zufrieden sein. Ich bin es aber nicht.

Meine Geliebte hat mich verlassen, und ich habe keinen mehr, der mich in meinem Liebeskummer tröstet. Ich leide unaussprechlich, denn auch wenn ich kein Gewissen, keine Moral, keinen Glauben und keine Ziele mehr habe, so habe ich immer noch Gefühle, weil ich nun einmal nicht aus Holz bin, denn hölzerne Arschlöcher gibt es nicht.

Ich verbringe meine Tage mit Weinen und Saufen.

Ich saufe wie ein Loch.

Kein Wunder. Ich bin ja eins.

Auszug aus dem ersten Kapitel. Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber. Alle Rechte vorbehalten.

SELBSTERKENNTNIS

Was ist der Mensch? Woher kommt er? Und wohin geht er?

Früher habe ich mich gern mit solchen philosophischen Fragen beschäftigt, besonders in der Zeit, als meine Geliebte noch bei mir war.

Heute ist mir das wurscht.

Ob er jetzt die Krönung der Schöpfung ist oder ein degeneriertes Flughörnchen, ein Kind Gottes oder meinetwegen auch nur das Resultat eines ziemlich missglückten Versuchs extraterrestrischer Astronauten, intelligentes Leben auf der Erde zu etablieren, macht für mich keinen Unterschied mehr.

Fest steht, dass ich ihn nicht ausstehen kann.

Und hätte ich bei der Vorsehung einen Wunsch frei, so würde ich wünschen, dass die gesamte Menschheit innerhalb eines einzigen Tages krepirt, mich selbst natürlich eingeschlossen.

Denn letztlich ist jede einzelne Lebensform – vom Einzeller bis zum gewaltigen Mammutbaum – nichts weiter als eine Krebserkrankung des Anorganischen, ein Zersetzungsprozess, eine Revolution des Vergänglichen gegen das Unvergängliche.

Was lebt, hat Stoffwechsel. Leben verändert. Jedes Leben verändert. Und was kommt dabei heraus?

Ein stinkendes, ekelerregendes Abfallprodukt.

Unsere biologische Aufgabe besteht nämlich nicht etwa darin, Scheiße zu Gold zu veredeln, sondern vielmehr darin, Gold in Scheiße zu verwandeln, bis eines nicht allzu fernen Tages die gesamte Oberfläche unseres bedauernswerten Planeten mit einer meterdicken Schicht aus Exkrementen bedeckt sein wird.

Das und nichts anderes ist der ganze Sinn unseres Daseins. So sieht's aus.

Und deshalb interessiert mich das alles heute nicht mehr. Weil in Wahrheit alles belanglos ist.

Ich will nichts mehr wissen von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Literatur, Kunst, Kultur – und von Philosophie schon gar nicht.

Obwohl ich immerhin zugeben muss, dass meine Philosophiererei wenigstens nicht ganz fruchtlos war, denn immerhin verdanke ich ihr die wichtigste aller Erkenntnisse, nämlich die Selbsterkenntnis:

Ich habe erkannt, dass ich ein Arschloch bin.

Natürlich ist es nicht besonders angenehm, mit dem Bewusstsein zu leben, ein charakterlich minderwertiges Subjekt zu sein, aber ich habe mich damit abgefunden, es wäre dumm, etwas anderes sein zu wollen als was man eben ist.

Außerdem hat es auch seine Vorteile:

Es spielt für mich überhaupt keine Rolle mehr, was andere über mich denken, eine schlechtere Meinung als ich selbst können sie von mir gar nicht haben.

Ich brauche auf keinen mehr Rücksicht zu nehmen, und nicht einmal mein Über-Ich fordert mich noch zu guten Taten auf, ich habe es in Pension geschickt, ohne goldene Uhr, mit einem kräftigen Fußtritt in den Hintern, ganz wie im wirklichen Leben.

Verglichen mit den Ansprüchen, die ich an mich selbst stelle, erscheint sogar ein Higgs-Teilchen so groß wie ein Roter Riese.

Ich könnte also eigentlich, wenn schon nicht glücklich, so doch wenigstens zufrieden sein. Ich bin es aber nicht.

Meine Geliebte hat mich verlassen, und ich habe keinen mehr, der mich in meinem Liebeskummer tröstet. Ich leide unaussprechlich, denn auch wenn ich kein Gewissen, keine Moral, keinen Glauben und keine Ziele mehr habe, so habe ich immer noch Gefühle, weil ich nun einmal nicht aus Holz bin, denn hölzerne Arschlöcher gibt es nicht.

Ich verbringe meine Tage mit Weinen und Saufen.

Ich saufe wie ein Loch.

Kein Wunder. Ich bin ja eins.

DAS KUHTUM DER KUH

Kennen gelernt habe ich meine philosophische Geliebte bei einer Diskussion über das Kuhtum der Kuh, die unter der Leitung des zu Recht weitgehend unbekanntem indischen Gurus Mohandas Ramaprashnan, des Erneuerers des Vaisesika-Systems, im Veranstaltungsraum einer Molkerei stattfand.

Laut Ramaprashnan ist kein Lebewesen, nicht einmal eine Mücke, frei von Kuhtum. Die reinste Verkörperung des Kuhtums aber fände man in der Kuh.

Ich hatte mich vor geraumer Zeit aus purer Langeweile intensiv mit dieser Lehre beschäftigt und war zu dem Schluss gekommen, dass sie ausgesprochen idiotisch war. Deshalb ging ich hin, um dem Guru mal gründlich die Meinung reinzusagen.

Dafür, dass es um ein dermaßen komplexes Thema ging, waren überraschend viele Besucher gekommen, nämlich drei:

Sie, die ich zwar schon vom Sehen her kannte, mit der ich bisher aber noch kein einziges Wort gewechselt hatte, dann noch ein total besoffener Althippie mit einem deprimierend schütterem Irokesenschnitt – und ich. Wie ich später erfuhr, war diese Diskussion eigentlich nur durch eine Eigenmächtigkeit des gerade erst neu gewählten Obmanns des veranstaltenden esoterischen Zirkels zustande gekommen, der vor vielen Jahren einige Monate in Ramaprashnans Ashram verbracht und ihn nun aus rein nostalgischen Gründen eingeladen hatte, ohne die übrigen Vorstandsmitglieder auch nur davon zu informieren, woraufhin er bei der nächsten Sitzung gleich wieder abgesetzt worden war.

Weil sich Ramaprashnan zu diesem Zeitpunkt aber bereits in Österreich befand und auch die Plakate schon gedruckt waren, konnte man die Veranstaltung nicht mehr einfach absagen, sodass sie tatsächlich stattfand. Freilich fielen die Begrüßungsworte der neuen Obfrau ausgesprochen frostig aus:

„Ich begrüße Sie herzlich zu dieser Diskussion mit Guru Ramaprashnan über das Kuhtum der Kuh“, sagte sie. „Leider kann ich selbst nicht daran teilnehmen, weil in einer halben Stunde unter meiner Leitung drüben im ‚Hexenhaus‘ ein veganes Channeling mit Erzengeln stattfindet. Aber vielleicht.“ – sie wandte sich an den besoffenen Althippie, der offenbar mit dem kürzlich abgesetzten Obmann identisch war – „.. vielleicht möchtest du ja etwas dazu sagen? Schließlich war die Sache ja deine Idee.“

„Nein. Eigentlich nicht“, lallte er. „Ich glaub, ich hab ein bisschen zu viel getrunken.“

„Ein bisschen ist gut“, bemerkte sie spöttisch. „Ach ja, eines noch, ehe ich es vergesse: Ich muss dir leider mitteilen, dass der Vorstand einstimmig beschlossen hat, dich mit sofortiger Wirkung aus dem Zirkel

auszuschließen, wegen vereinsschädigendem Verhalten.“

„Na und?“, brummte er. „Ich wollte sowieso austreten, aus diesem Scheißverein.“

„Umso besser. Dann darf ich mich jetzt also verabschieden. Schönen Abend noch“, sagte sie mit dem Emotionspotential einer Wasserleiche und verließ den Raum.

Ramaprashnan saß auf dem Podium und lächelte auf uns herab. Mit einer einladenden Handbewegung forderte er uns auf, mit der Diskussion zu beginnen.

Ich wollte natürlich sofort das Wort ergreifen, doch sie kam mir zuvor:

„Guru, du bist ein seniler alter Trottel und deine Theorie ist ein hirnverbrannter Blödsinn. Geh brausen“, sagte sie.

Begeistert applaudierte ich ihr. Wie schön ist es, einen Menschen zu treffen, der einem aus der Seele spricht! Der Guru lächelte, doch nicht etwa deshalb, weil er so weise war, dass derartige Angriffe ihn nicht mehr berührten, sondern weil er kein Wort Deutsch verstand.

Die einzige Sprache, die er beherrschte, war nämlich ein seit Jahrhunderten ausgestorbener Hindi-Dialekt, den ihm sein Ziehvater, ein exzentrischer Linguist, aus purer Bosheit anstelle einer lebenden Sprache beigebracht hatte, weil er den außerehelichen Sohn seiner Frau hasste.

So gut mir ihre Bemerkung gefallen hatte, so schlecht kam sie bei dem Althippie an.

Erbost sprang er auf, stützte sich auf den Tisch, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, und brüllte:

„Du beschimpfst den Guru? Du bist selber ein Trottel, wenn du ihn nicht verstehst, seine Lehre ist doch so einfach, die versteht sogar jeder Trottel!“

„Offensichtlich habe ich es hier mit einem Gehirnamputierten zu tun“, erwiderte sie. „Oder hast du noch nie was von der stihitisthapakah gehört?“

„Jetzt hör doch verdammt noch mal auf mit stihitisthapakah!“, schrie er. „Der Guru bezieht sich ausdrücklich auf vaisesikagunah und samanyagunah, das hat doch...“

Download and Read Online Der Sohn einer Hure: Roman Dietmar Füssel #7D1TA8LHXBJ

Lesen Sie Der Sohn einer Hure: Roman von Dietmar Füssel für online ebookDer Sohn einer Hure: Roman von Dietmar Füssel Kostenlose PDF d0wnl0ad, Hörbücher, Bücher zu lesen, gute Bücher zu lesen, billige Bücher, gute Bücher, Online-Bücher, Bücher online, Buchbesprechungen epub, Bücher lesen online, Bücher online zu lesen, Online-Bibliothek, greatbooks zu lesen, PDF Beste Bücher zu lesen, Top-Bücher zu lesen Der Sohn einer Hure: Roman von Dietmar Füssel Bücher online zu lesen.Online Der Sohn einer Hure: Roman von Dietmar Füssel ebook PDF herunterladenDer Sohn einer Hure: Roman von Dietmar Füssel DocDer Sohn einer Hure: Roman von Dietmar Füssel MobipocketDer Sohn einer Hure: Roman von Dietmar Füssel EPub